

Hanno Burtscher

The Earthman Company

Datum: 20.4.2017

Ort: Skype Interview

Das Gespräch führte Viktoriya Lisyana

Hanno Burtscher realisierte schon früh in seinem Architekturstudium, dass er nicht den klassischen Weg des Architekten gehen würde. Durch die langjährige Mitarbeit bei Lehm-TonErde, die ihn häufig ins Ausland führte, verfügt er über eine breite Expertise im Stampflehm. Im Fokus steht jedoch immer, die geeignete Lehmbauweise für das jeweilige Projekt zu finden. Hanno Burtscher sieht sich vor allem als ein Vermittler zwischen Architekten, Bauherren und Handwerkern. Sein Anliegen ist es, das Image des Materials Lehm zu verändern und möglichst vielen Menschen die Qualität des Lehms sichtbar zu machen.
<https://earthman.at>

Wie bist du zum Lehmbau gekommen? Wie lange beschäftigst du dich mit diesem Baustoff?

HB: Also zum Lehmbau gekommen bin ich im ersten Studienjahr, als ich auf der TU Wien studiert habe. Gekommen bin ich drauf, weil Martin Rauch bei mir in der Nähe wohnt. Ich komme aus dem Großen Walsertal in Vorarlberg. Es war eigentlich meine Mutter, die ihn und auch seine Familie gut gekannt hat. Und sie hat mich auf die Idee gebracht, ihn einfach zu besuchen. Ich habe eine Probewand mit ihm gestampft, für 3, 4 Tage über die Osterferien. Das war damals für ein Projekt in Deutschland, 1996. Und dann hab im darauffolgenden Sommer bei Projekten gleich bei ihm gearbeitet. Da waren dann auch gleich größere dabei. Zum Beispiel, ein Zoogehege im Zoo in Basel in der Schweiz, das Haus Etoscha, da hatte ich auch gleich die Bauleitung übernommen. Ich bin ziemlich rasant hineingegangen in die Stampflehmgeschichte. Dann habe ich in den darauffolgenden Jahren immer wieder mit ihm gearbeitet.

Wie hast du dir das Wissen über den Lehmbau angeeignet?

HB: Also hauptsächlich mit dem Martin. Der Martin ist spezialisiert auf Stampflehm, Stampflehmwände, Stampflehmöden. Vor meiner Zeit hat er noch viel mehr allgemein mit Lehm experimentiert und hat auch Verputzarbeiten übernommen. Ich habe ganz wenig Verputzarbeiten gemacht. Ich war fast ausschließlich bei Stampflehmarbeiten dabei.

Andere Lehmtechniken wie Lehmputze, wie Adobe, die habe ich bei Projekten, die ich in Asien - also Bali, Thailand - und in Südamerika hatte, kennengelernt. Und zwar aus dem Grund, weil der Stampflehm nicht überall tauglich war. Da war es einfach besser, andere Lehmtechniken zu verwenden.

Wo war der Stampflehm nicht tauglich und wo hast du auf andere Techniken ausweichen müssen?

HB: Ich hatte ein Projekt in Nordthailand, in Chiang Mai. Das Overall Design für eine Schule hat ein Architekturbüro aus Rotterdam gemacht, das nennt sich 24 hours. Das war ein sehr organisches Design. Natürlich ist es möglich, geschwungene Wände mit Stampflehm auszuführen, das haben wir auch

schon gemacht, doch, wenn es eine sehr frei geschwungene Wand ist, muss auch dementsprechend die Schalung so gebaut sein. Da ist es die Frage, was mehr Sinn macht: Die Schalung so zu bauen, und die auch immer wieder zu verändern, oder sprich wegzuerwerfen und neu zu bauen, oder mit einer Alternative zu bauen, was in dem Fall in Nordthailand Adobe Ziegel waren, die wir abschließend verputzt haben.

Das Schulprojekt hat sich so aufgebaut: Wir haben einzelne Gebäude und unter einem Dach waren 3 Klassenzimmer. Wir hatten sehr organisch geschwungene Außenwände und die Trennwände waren gerade mit 8 m Länge 3 m Höhe. Und diese Trennwände haben wir aus Stampflehm ausgeführt, 1 m stark, aus dem Grund, weil wir in den Wänden kleine Sitznischen für die Kinder eingebaut haben. Das war ein sehr schönes Projekt, wo es darum ging, welche Lehmbautechnik für welches Design zu verwenden ist. Ich habe damals auch für dieses Projekt in Chiang Mai eine Bambusschalung gebaut, weil wir wenig Holz und kein gutes Schalungsmaterial zur Verfügung hatten. Die Betonschalungen, die dort verwendet wurden, hätten dem Druck der Verdichtung, des Stampfens, niemals stangehalten. Wir haben bei der Verdichtung des Lehms einen wesentlich höheren Druck, als beim Betonieren. Die Schalung hätte es nicht ausgehalten, deshalb haben wir hier eine Bambusschalung entwickelt.

Wir haben so viele Lehmbautechniken und am spannendsten ist es für mich, mit Stampflehm zu bauen. Nur ist es wirklich so, dass er nicht in jeder Situation die beste Technik ist. Zum einen wegen des Designs und zum anderen wegen der Verfügbarkeit des Grundmaterials. Wir haben beim Stampflehm eine ganz andere Materialzusammensetzung, wie beim Adobe Ziegel. Wir haben Regionen, in denen ich wenig großkörnige Aggregate von 15 - 30 mm Korngröße habe. Wenn das nicht vorhanden ist, ist es fraglich, ob Stampflehm geeignet ist. Wenn ich jetzt über eine größere Distanz die größere Körnung von 15 - 30 mm mit dem LKW herantransportieren muss, dann ist die Frage, ob nicht eine andere Lehmbautechnik besser ist. Je nachdem, welches Ausgangsmaterial vorhanden ist, dementsprechend kann ich auch die Technik wählen. Das ist bei jedem Projekt mein Anliegen, mein Hauptprinzip: So lokal wie möglich zu bauen.

In deinem beruflichen Alltag: Ist Lehm der einzige Baustoff, auf den du dich konzentrierst, oder gibt es auch andere?

HB: Ich habe vor allem in Asien viel mit Bambus gebaut. Das war eigentlich sehr oft eine Lehm Bambusgeschichte. Das war in Bali so, ich habe dort die Green School mit aufgebaut. Da war ich mit im Design Team und im Ausführungsteam, also in der Bauausführung. Dort haben wir hauptsächlich mit Bambus gebaut, Lehm war eigentlich nur ein kleiner Bestandteil. Auch in Nordthailand war es hauptsächlich Lehm mit Bambus. Das heißt der ganze Dachstuhl war aus Bambus. Das finde ich eine sehr schöne Kombination, Lehm und Bambus finde ich die passendste Kombination. Aber auch je nachdem - wenn man es aus Asien importieren muss, dann ist es keine vernünftige Sache. Aber in Asien war das wundervoll: Der Bambus, dieser leichte, luftige, schnell wachsende Grashalm in Verbindung mit dieser erdigen Energie des Lehms - zum einen aus der Sicht des Designs, aus der Sicht der Materialsprache und zum anderen aus der Sicht der Feinstofflichkeit.

Welche, bzw. wie viele Lehmprojekte hast du bereits realisiert? Hast du sowas wie ein Lieblingsprojekt?

HB: Das ist schwierig zu beantworten. Die meisten Projekte habe ich als Angestellter und Mitarbeiter von Martin Rauch ausgeführt. Ich habe nicht viele eigenständige Projekte. Alles zusammen waren es sicherlich 40, 50 Projekte. Die wirklich interessanten sind auf meiner Homepage zu finden.

Das Penthouse in Südamerika, das war wirklich vollends mein Projekt, von der Planung über die Baustellenaufsicht bis hin zur Ausführung. Das war komplette Eigenregie, auch dementsprechend sehr intensiv. Ich hatte ein schönes Projekt im Auftrag von Martin Rauch, einen Stampflehm Boden in der Schweiz, das war letztes Jahr. Es war ein schönes Projekt, es war ein altes Haus, 600 Jahre alt, 4 Geschoße. Die Kombination des alten Gebäudes mit diesem Lehm Boden war sehr schön.

Hast du bereits Projekte in Österreich umgesetzt bzw. mitumsetzen können?

HB: Neben einigen kleinen Projekten wie Gartenmauern im Privathausbereich gab es 2 größere Projekte in Österreich in Zusammenarbeit mit dem Martin Rauch. Das erste Projekt bei dem ich dabei war, war das Forum Alpbach in Tirol beim Kongresshaus, eine größere Stampflehmwand, 1998. Und eine Druckerei in Melk. Das waren die ersten Fertigelemente, also vorgefertigten Stampflehmelemente, die vor Ort versetzt wurden - das war 1999.

Die größeren Projekte mit Martin Rauch habe ich im Ausland ausgeführt. Das war in der Schweiz, das Riccola Kräutergarten von Herzog & de Mueron. Dann in Saudi-Arabien, da hatte ich die Projektleitung für das Projekt von Snøhetta, einem norwegischen Architektenbüro, ein Kulturzentrum: King-Abdulaziz-Center for World Culture. Das war vorgefertigter Stampflehm Bau, die Elemente wurden gestampft, getrocknet und dann versetzt. Wir haben eine kleine Adaption gemacht. Wir haben eine Technik verwendet, die nennt sich Zabur, eine alte Technik aus Afrika. Wir hatten die vorgefertigten Elemente, rechteckige Blöcke und wir hatten teilweise aber runde Anschlüsse, das heißt, wir haben da sehr viel retuschiert. Für diese finale Detailanpassung, um diese rechteckigen Elemente an die Rundungen anzupassen, haben wir die Zabur Technik verwendet. Aus der sehr erdfeuchten Stampflehm Mischung werden faustgroße Bälle händisch vorkomprimiert und dann aufgebaut. Und diese werden während der Trocknungsphase mit einem Holzfäustl/-schlägel immer wieder nachkomprimiert. Und teilweise haben wir auch auf Grund der baulichen Situation auf die gestampften Elemente gestampfte Adobe Ziegel oder gestampfte Lehmziegel verlegt und die verputzt. Das war keine Technik auf Grund des Designs, sondern auf Grund der baulichen Situation. Es war geplant, dass wir anfangen, diese Wände zu machen, bevor das Dach gebaut ist, doch in der Situation war es so, dass die ganze Dachkonstruktion schon fertig war und wir mussten die Elemente mit Gabelstaplern im Innenraum alle versetzen. Da hatten wir teilweise Probleme, direkt unter die Dachkonstruktion zu kommen. Es war eine Herausforderung, aber es hat auch Spaß gemacht - es war ein ganz intensives Projekt.

Bei den Projekten, wie oft musst/darfst/kannst du selbst Hand anlegen? Und welche Bedeutung hat es für dich, selbst mit dem Material zu arbeiten?

HB: Also im Prinzip, was ich am liebsten mache, das ist die Kommunikation. Also die Kommunikation zwischen Architekt,

Handwerker und Bauherr. Auf Grund meiner Ausbildung: Ich bin ja ausgebildeter Architekt. Ich habe auf der TU das Architekturstudium abgeschlossen, dort habe ich ziemlich schnell festgestellt, dass ich nicht den normalen Architektenjob ausüben werde, so wie ich ihn aus Zentraleuropa kenne, aber dass ich auch kein klassischer Handwerker bin. Was ich am liebsten mache ist die Kommunikation zwischen den einzelnen Feldern, zwischen den einzelnen Gebieten. Das ist für mich am spannendsten.

Ich kenne das Handwerk, vor allem natürlich den Stampflehm Bau und kann aus dem Grund gut mit Architekten kommunizieren, weil ich die beiden Welten kenne. Ich kenne die Welt der Architekten, ich kenne die Welt des Handwerks, deshalb bin ich immer ein guter Verknüpfungspunkt.

Zum Beispiel bei dem Schulprojekt Panyaden in Chiang mai (Nordthailand), da stand das Design schon fest. Ich habe dann mit den Architekten zusammen das Design stampflehmtauglich gemacht. Und ich habe bei dem Projekt auch die verputzten Adobe-Ziegelwände im Innenraum positioniert, entworfen und ihnen die Form gegeben. Aber hauptsächlich ging es darum, dass ich mit den Architekten die Stampflehmtechnik erarbeitet und das Design dementsprechend adaptiert habe. Das war auf der Designebene. Und dann im nächsten Schritt habe ich mit den Arbeitern der Bauherrschaft die Technik erlernt, das heißt, ich habe die Schalung konzipiert und diese gemeinsam mit den Arbeitern gebaut. Dann habe ich die Mischungen konzipiert, habe die nahegelegenen Lehmgruben aufgesucht und habe die Aggregate ausgesucht. Ich habe verschiedene Mischungen und Probekörper gemacht, habe die Mischungen getestet und die exakte Mischung festgelegt. Und ich war dann wirklich während der Bauphase vor Ort, auf der Baustelle und habe die Arbeiter eingelernt. Also wir hatten alles in allem 60 Arbeiter, die alle für den Lehm Bau da waren. Das war Stampflehm und auch Adobe.

Meine Aufgabe war es, die Arbeiter einzuschulen, den kompletten Bauablauf zu organisieren und zu definieren, wie gebaut wird, die Gruppen zu bilden und die Qualitätskontrolle während der Bauphase zu garantieren. Und immer wieder bei kritischen Bauphasen noch intensiver vor Ort zu sein. Das hat dann so ausgeschaut: unter Tags waren wir auf der Baustelle, haben gearbeitet und in den Abendstunden haben wir am Design gearbeitet. Das klingt jetzt intensiver als es war. Es ist auch so, bei den Projekten: Ich habe am liebsten Projekte, die intensiv sind. Wie zum Beispiel in Saudi-Arabien, da hatten wir pro Monat durchschnittlich 300 Arbeitsstunden. Das war ein intensives Projekt über 6 Monate hinweg und dann war es abgeschlossen. Ich habe sehr gerne intensive Projekte, wo ich eintauche, wo ich mich ganz intensiv damit auseinandersetze und dann ist das Projekt fertig und dann gehe ich zum nächsten Projekt. Und das kennst du sicherlich auch, wenn du an etwas arbeitest, das dir wirklich Spaß und Freude macht, da ist dann eigentlich die lineare Zeit, wie wir sie kennen, sekundär. Dann ist es Spaß und Freude, daran zu arbeiten. In den Abendstunden mit der Bauherrschaft am Design und an der Technik zu arbeiten, ist dann eigentlich mehr Spaß und wird auch verknüpft mit einem Glas Wein und mit Gesprächen daneben.

Welche Erfahrungen hast du mit den Bauherren gemacht? Warum entscheiden diese sich für den Lehm? Welche Erwartung haben sie? Unterscheidet sich im Bauprozess etwas aus der Bauherrnsicht, als bei einem normalen Projekt? Und wie erlebst du die Zufriedenheit mit dem Ergebnis?

HB: Ich weiß nicht, ob es anders ist als bei einem normalen Projekt, denn ich kenne keine normalen Projekte. Aber ich glaube, ein Bauherr der sich für das Material Lehm entscheidet, der ist experimentierfreudig. Das ist jetzt bei uns in Österreich weniger der Fall als international. In Österreich ist zum Beispiel Lehmputz gang und gäbe, da kennt man die ganzen Materialien schon, die sind schon so lange auf dem Markt. Es ist kein Experiment mehr in Österreich einen Lehmputz zu machen. Auch die Preise sind klar, die Zeiten sind absehbar, also klar definierbar. Jede größere Verputzfirma bietet Lehmputze an. In den Gebieten, in denen ich war, dort bin ich die ersten zwei Monate nur herumgezogen und habe geschaut, welches Material wir zur Verfügung haben. Dort ging es erstmal darum, die Materialien zu finden und die Mischungen zu kreieren. Das ist erstens mit Zeit verbunden. Es ist ein wahn-sinniger Aufwand, im Vergleich zu einem konventionellen Bau, bei dem ich im Vorfeld schon ziemlich genau sagen kann, was der m² Preis ist von meinem Wandaufbau sein wird, den ich angedacht habe. Oder beim Stampflehm, bei dem Projekt in Paraguay, da hätte ich gar keine Kostenberechnung machen können, weil so viele Unbekannte waren. Wie wird das Material transportiert? Wo wird die Mischung gemacht? Wir mussten das alles schrittweise herausfinden. Das war eben das Experiment. Das war auch in Thailand das Experiment, um auf die Frage zurückzukommen, wie die Bauherren da involviert sind. Die Bauherren, die ich kennengelernt habe, mit denen ich Projekte ausgeführt habe, die sich entschieden haben, einen Lehm, um zu machen, die haben sich entschieden ein Experiment zu machen. Sie haben sich darauf eingelassen und waren dementsprechend am Baufortschritt sehr interessiert. Sie waren sehr feurig und sehr wissbegierig, waren bei den einzelnen Bauabschnitten dabei und wollten auch verstehen, was gerade passiert, wie man kann es verbessern kann und so weiter und so weiter. Wie gesagt, das waren alles Projekte, die nicht in Zentraleuropa durchgeführt wurden, sprich, wo keine vorhandene Infrastruktur war, was den Lehm betrifft.

Erlebst du, dass die Bauherren zufrieden sind mit dem Ergebnis? Werden ihre Erwartungen erfüllt?

HB: Ein großer Vorteil bei Lehm ist der, dass man jederzeit weiterarbeiten kann. Das heißt, ich kann, wenn ich eine verputzte Lehmwand habe, die schon komplett ausgetrocknet ist, und ich bin nicht überzeugt, dass es so gut geworden ist oder der Bauherr ist nicht überzeugt davon und wir entscheiden uns gemeinsam etwas zu verändern, dann wird die Wand wieder angefeuchtet und es wird weitergearbeitet. Das ist der große Vorteil bei Lehm, das heißt, ich kann jederzeit wieder weiterarbeiten.

Hast du Herausforderung erlebt im Zusammenhang mit der Gewährleistung oder Haftung?

HB: Nein, aus diesem Grund, weil ich eben nicht in Europa arbeite. Wenn ich jetzt in Europa arbeiten würde, schaut es ganz anders aus. Bei den Projekten, bei denen ich mitgearbeitet habe, ging es darum, gemeinsam mit dem Bauherrn zu definieren: Welches Ziel haben wir? Was wollen wir erreichen? Auch ganz transparent - was sind die Herausforderungen? Wichtig ist es, ganz transparent zu sein bei den Arbeitsschritten, was die Gefahren anbelangt bzw. worauf wir achten müssen, und auch wirklich transparent zu sein, wenn etwas nicht ganz funktioniert hat und dann zu besprechen, wie wird es jetzt

gelöst. Das ist eigentlich das Handschlagprinzip, zu sagen, ich mach das jetzt und bau das jetzt und da bleib ich so lange dran, bis es gut ist. Wenn später mal ein Fehler auftritt, wenn es ein Problem gibt, dann komme ich zum Projekt, wir schauen uns das an und dann werden wir eine Lösung finden. Dann wird besprochen, wie man das abrechnet, ob das ein Verschulden meinerseits war oder eine unglückliche Situation, die aus dem Bauprojekt entstanden ist. Bis dato bin ich damit gut gefahren. Aber diese Art ist in Europa meistens nicht Usus und ich weiß es nicht, ob das funktionieren würde, auf Handschlagqualität zu bauen. Für mich ist das das Interessanteste: Aus diesem Grund arbeite ich sehr gerne außereuropäisch. Das ist immer eine Pionierarbeit, weil ich wirklich in Situationen komme, wo ich eigentlich von Null anfangen muss. Ich hatte ein Projekt in Indien, da hat mich der Bauherr auf die Baustelle geführt, die war wirklich komplett in der Pampa, also 2 Stunden entfernt von der nächst größeren Stadt. Dann kommen wir auf die Baustelle und er zeigt mir das Aushubmaterial. Das ist das Material und dann habe ich dieses Material zur Verfügung. Das war ein tonhaltiger Boden mit relativ hohem Feinanteil, wenig grobkörniges Aggregat und nichts anderes. Du musst dann mit diesem Material arbeiten. Das ist im Prinzip die Herausforderung, die ich liebe.

In so einer Situation, wenn du etwas ganz Neues entwickeln darfst, wie klärst Fragen bezüglich Statik, Bauphysik? Was den Lehm anbelangt: ziehst du andere Spezialisten heran oder ist deine Erfahrung ausreichend?

HB: Je nachdem. Ein Beispiel: Ein alter Freund von mir ist ein guter Statiker, der in Wien lebt. Den habe ich zum Beispiel bei dem Projekt in Thailand herangezogen. Was die Bauphysik bei dem letzten großen Projekt in Südamerika betrifft, habe ich mit Christoph Muss zusammengearbeitet. Das heißt, das kommt immer drauf an, welche Dimension das Projekt hat. Wenn ich einen eingeschossigen Bau habe mit einem Dachstuhl, der auf den Stampflehmwänden lagert, dann muss ich die Stampflehmwände nicht statisch dimensionieren, weil ich da auf Erfahrungswerte zurückgreifen kann. Aber viel lieber habe ich es, wenn ich mit Profis zusammenarbeite und alles abgeriegelt ist.

Welche Erfahrungen hast du bei der Einreichung/behördlichen Bewilligung von Lehmbauprojekten gemacht in Europa?

HB: Na gut, in Europa habe ich ja immer mit dem Martin gearbeitet. Da ist es wirklich so, dass es je nach Land schwieriger oder leichter ist, diese Bewilligungen zu bekommen. Was interessant ist, in der Schweiz ist es einfacher, ein Lehmgebäude mit tragendem Stampflehm, um zu bekommen, als in Deutschland. In Deutschland ist es wesentlich schwieriger und mit sehr vielen Hürden und Kosten verbunden. Aber, wie gesagt, das waren niemals meine eigenen Projekte, sondern Projekte wo Martin Rauch federführend war.

Inwieweit hältst du Richtlinien bzw. Normen im Lehm, um für die Planung und Umsetzung deiner Projekte für wichtig?

HB: Es kommt drauf an, wo ich bin. Wenn ich die beiden Welten vergleiche - Asien und Südamerika einerseits, was ich als eine Welt zähle, und andererseits dann Zentraleuropa: In Europa ist alles genormt, dort sehe ich es als Hilfe, wenn wir Normen

haben, weil wir dann eine leichtere Umsetzung haben. Aber was an Wissen verloren geht, ist dieses Gefühl. Beim Lehm geht es hauptsächlich um die Erfahrung, was die Mischungen betrifft. Dann brauch ich kein Normwerk, da reicht das Gefühl, eine gute Mischung zu machen. Da wir in Zentraleuropa mit Normen bauen, sind wir das gewohnt. Wenn ich bei den Betonwerken Beton bestelle, kann ich durch verschiedene Parameter ganz klar definieren, welche Masse ich bekomme – das ist ein Vorteil. Aus dieser Sicht sehe ich das ganz passend, in dem Zusammenhang eine Normierung zu finden, auch beim Lehm. Es gibt ja schon vermehrt Normen, weil das einfach der Usus ist. Das ist so das Kommunikationssprachliche in Europa. Es gibt ja die Lehmbauregeln vom deutschen Dachverband Lehm. Es gab auch eine Normierung beim Lehm und nach dem 2. Weltkrieg in Österreich wurde sie wieder abgeschafft. Man sah keine Verwendung mehr darin. Aber zum Beispiel in Südamerika oder in Asien halte ich das momentan nicht für sinnvoll. Aus folgendem Grund - jetzt hohle ich etwas aus: Was ich sehr spannend finde, in Asien bzw. vor allem auf Bali und auch in Südamerika, ist, dass der Lehm der Baustoff der armen Menschen ist. Das heißt, jeder der ein bisschen Geld hat, baut mit Beton, weil Lehm ja so armselig ist und jeder will ja ein gutes Image haben. Vor allem auf Bali waren die Balinesen sehr verwirrt, dass die Europäer und Nord-Amerikaner gekommen sind und mit Lehm und Bambus gebaut haben, obwohl sie eigentlich Geld hätten und mit Beton bauen könnten. Das war ganz interessant und sie waren sehr verwirrt. Aber dann haben sie erkannt und gesehen, dass man mit dem Lehm eigentlich etwas sehr Luxuriöses bauen kann. Und das ist aus meiner Sicht das Faszinierendste. Bei allen Projekten, bei denen ich mitgearbeitet habe, in Asien und Südamerika, das waren alles Prestigeprojekte. Wie in Südamerika - ein Penthouse im 22. Stock und eine Wohnfläche von 500 m², das ist ein Luxusobjekt. Das aus Lehm zu machen bringt mit sich, dass die Menschen sehen, was man draus machen kann, was man mit diesem „Baustoff der armen Menschen“ machen kann. Um wieder zurück zu kommen auf die Regulierung: Am Interessantesten ist es, für die Masse erkennbar und sichtbar zu machen, dass es eigentlich Luxus ist, in einem Lehmhaus zu leben. Wenn ich an ein Einfamilienhaus in Südamerika denke, das geht eher in die Richtung „vernacular architecture“. Das sind Bauten, die auf Gefühl basieren, das sind keine statischen Spitzenleistungen, weil es darum geht, einfach ein Heim zu bauen. Und für diese Situation ein Normenwerk zu schaffen, wäre aus meiner Sicht ein Hindernis. Der Großteil der Menschen, die bauen einfach, die bauen auch jetzt einfach, ohne großartige Genehmigung und Bewilligungen.

Wie sinnvoll findest du Bauen mit Lehm in Österreich? Welche Lehmbautechniken/-materialien sind für den Einsatz in Österreich besonders geeignet?

HB: Also generell gibt es für mich nur eine Region, in der es nicht so sinnvoll ist, mit Lehm zu bauen: Das wäre bei den Inuit, das heißt dort, wo ich das ganze Jahr über Schnee und Eis habe, dort ist es nicht sinnvoll mit Lehm zu bauen - oder auf irgendwelchen Hausbooten, da würde ich jetzt auch keinen Lehm verwenden. Ansonsten ist es überall in jeder Kultur und in jedem Klima sinnvoll, mit Lehm zu bauen, das zeigt auch die Tradition, weil es in jedem Kulturkreis Lehmbautechniken gibt, die verwendet werden. Auch in Österreich ist es sinnvoll, mit Lehm zu bauen. Welche Techniken sind das: Wir haben Stampflehm in Österreich verwendet, für Außenmauern, die

innenseitig gedämmt sind. Das ist im Prinzip momentan noch eine sehr kostspielige Sache, weil es wahnsinnig zeitaufwendig ist und auf Grund dessen eher hochpreisig. Aber den Stampflehm sehe ich in Österreich als Fußboden überall einsetzbar, also der Fußboden wird gestampft, verdichtet und versiegelt mit Ölen und natürlichem Wachs. Das ist eine Anwendung. Und dann, wie wir auch sehen, könnte es generell in ganz Österreich Lehmputze in Räumen geben, in denen wir uns viele Stunden am Tag aufhalten, weil wir ja wissen, dass der Baustoff Lehm die Qualität des Raumklimas positiv beeinflusst. Da ist der Lehmputz eine sehr einfache und flexible Anwendung. Dann gibt es zur Genüge Projekte von Leichtlehm, sprich, wenn wir uns traditionell die alten Fachwerkgebäude ansehen. Das ist eine Möglichkeit und das hat sich bewährt. Das sind einfache Bautechniken. Ich würde sagen, das sind die Lehmbautechniken, die mir ganz spontan einfallen.

Worin siehst du das zukünftige Potential und die Entwicklung im Lehm international und in Österreich?

HB: Das sind für mich zwei ganz unterschiedliche Bewegungen. Wenn ich das international anschau, geht es darum, durch ganz gezielte, prestigeträchtige Projekte zu zeigen, ganz vielen Menschen zu zeigen, dass Lehm Luxus ist und keine Armut. Und mit jedem Bauprojekt, das ausgeführt wird, wird Bewusstsein geschaffen in der breiten Bevölkerung. In Südamerika und Asien ist es nicht die Mittelschicht, sondern die untere Mittelschicht, und denen zu zeigen, dass sie eigentlich die Möglichkeiten haben in einem Luxusgebäude zu wohnen. Das Bewusstsein der Menschen, die die Prestigeprojekte durchführen können, ist vorhanden. Wenn ich an den südamerikanischen oder asiatischen Raum denke, gibt es sehr viele Menschen oder Unternehmen, die die finanziellen Mittel haben, ökologisch wertvolle Projekte realisieren zu können, die dann Botschafter sind und ganz viele Menschen beeinflussen können. Und das ist international. Und national ist es aus meiner Beobachtung - aber nachdem ich nicht so national tätig bin, betrachte ich das ein wenig von außen - so, dass der Markt in Österreich meiner Meinung nach in Bewegung ist. Der Baustoff Lehm - wenn ich nur an Putz denke: Vor 20 Jahren, da war man noch ganz stark ökologisch angehaucht oder sehr extrem, wenn man mit Lehm verputzt hat. Und jetzt ist es ganz normal, dass man mit Lehm verputzt. Das ist gang und gäbe, man muss nicht erklären, was die Vorteile sind. Das Ganze ist in Bewegung. Ich glaube, es geht einfach nur darum, noch andere Lehmbautechniken öfter einzusetzen. Aber wie gesagt, ich habe nicht die Sicht als Schaffender in Österreich, sondern eher als Beobachter von außen. Die letzten 15 Jahre war ich mehr überall anders.

Inwieweit stehst du im Austausch mit anderen Lehmbaueinsteigenden? Außer mit Martin Rauch von LehmTonErde.

HB: Was ich jetzt gerade mache: Um mein eigenes Repertoire etwas zu erweitern, bin ich gerade mit Lehmverputzern in Vorarlberg in Kontakt, deshalb mach ich auch den Workshop mit Lehmverputzen und Tadelakt im Sommer, um mehr Einblick in diese beiden Techniken zu gewinnen. Ich werde auch in der Zukunft vermehrt außereuropäisch arbeiten, ich habe jetzt momentan wieder ein anderes Projekt in Paraguay, da geht es um eine Moringa Plantage. Da werden wir hauptsächlich mit Lehmziegel arbeiten, die dann verputzt werden und da ich da nicht so versiert bin, bin ich dabei, mir die Lehmtechniken sel-

ber anzueignen und/oder mir die Experten dann mit ins Boot zu holen, um auch das Team einzulernen. Also, momentan ist es der Lehmputz und Tadelakt, wobei, Tadelakt ist natürlich kein Lehm.

Inwiefern wärst du interessiert am Aufbau eines Netzwerkes/einer Interessensvertretung im Bereich Lehm in Österreich?

HB: Was interessant für mich ist, ist dabei zu sein, und quasi im Austausch sein zu können. Aufbaumäßig ist es für mich nicht so interessant bzw. wäre ich der Falsche, weil ich mich, wie gesagt, wenig auskenne und ich selten hier bin. Ich werde auch in Zukunft außereuropäisch arbeiten und in Österreich nur temporär sein. Sollte es eine Plattform geben, bin ich sehr interessiert, im Austausch zu sein.

Wird es dir voraussichtlich möglich sein, die Lehmbautagung an der TU-Wien zu besuchen? Welche Themen sollten dort deiner Meinung nach behandelt werden? Welche Erwartungen hast du an die Lehmbautagung an der TU-Wien im November?

HB: Das ist eine gute Frage. Dabei sein können, prinzipiell ja, aber das kommt drauf an - ich werde in Südamerika vor Ort sein, um mit dem Team drüben zu bauen. Wenn ich in Europa bin, ist es interessant, dabei zu sein. Was behandelt werden soll, welche Thematiken, das ist schwer zu sagen, weil ich nicht weiß, wo wir eigentlich stehen in Österreich. Was interessant ist, wäre festzustellen, wo stehen wir wirklich, was sind mögliche Richtungen des Lehmbaus, was ist unser Ziel? Wer ist eigentlich vor Ort? Sind es Lehmbauer oder Architekten, die im Lehmbau entwerfen?

Das Ziel wäre, alle zusammenzubringen. Architekten, Lehmputzer und Lieferanten. Manche Architekten haben keine Ansprechpartner. Sie würden gerne was mit Lehm umsetzen, stoßen aber an Grenzen.

HB: Um den Baustoff Lehm interessant zu machen, kann man einen Wohnbau nach dem anderen machen und möglichst viele Quadratmeter mit Lehm verputzen. Das ist eine Möglichkeit, aber das ist nicht meine Herangehensweise. Meine ist es, den Baustoff Lehm zu inszenieren und dadurch kommt er in Kanäle, wo er sonst nie hineinkommen würde, weil das eben sehr extrem ist und weil es dann einen anderen Effekt hat. Wie zum Beispiel bei dem Projekt in Paraguay: Da hätte ich ein Projekt starten können für sozialen Wohnbau, weil das für mich ein ganz wichtiger Beweggrund ist, mit Lehm zu bauen, weil ich da die Chance sehe, dass der Lehm in der breiten Masse wieder Bedeutung bekommt. Da könnte man sagen, ich fange an, ein soziales Wohnbauprojekt zu starten, um für die Menschen den Lehm in ihre Behausung zu bringen. Eine andere Möglichkeit ist es, luxuriösen Lehm umzusetzen. Und die Menschen bekommen ihn aus einer ganz anderen Richtung. Das ist für mich interessant, diese Inszenierung von dem Baustoff Lehm und ich glaube, es geht darum, dieses Material zu nehmen und es auf eine Bühne zu holen, ins Rampenlicht zu stellen, und durch diese Inszenierung betrachtet man den Baustoff ganz anders. Aber ich habe auch oft das Gefühl, dass es sehr viele Leute gibt, die begeistert vom Lehm sind, und die führen die Tradition in der Herangehensweise fort. Das darf sein, was da auf der Strecke bleibt, diese Inszenierung, kommt

nicht zustande. Alle schauen drauf, aber nur die wenigen, die Lehm schon kennen, die Lehm schon schätzen, die betrachten das Ganze und die schenken dem die Beachtung, aber alle anderen, die nichts davon wissen, die haben keinen Zugang zu dieser Information, weil es nichts Spektakuläres ist für sie. Aber wie gesagt, ganz wichtig ist, ich sage, das ist meine Art, das finde ich spannend und es hat alles seine Berechtigung. Oder ich erlebe es bei Martin auch, das ist total faszinierend mit Herzog & de Meuron und Snøhetta, das ist eine Inszenierung der feinsten Art, und dadurch bekommt es ganz andere Publicity. Das sind ganz andere Kanäle der Kommunikation. Und interessanterweise ist es so, das habe ich gerade vorgestern Abend gehört, dass einige traditionelle Lehmbauer den Martin Rauch ein wenig bekritteln und sagen, er betreibt eine zu große Inszenierung und fast schon eine Verherrlichung des Stampflehmbaus. Das sehe ich aber anders. Projekte wie mit Herzog & de Meuron sind ein Kommunikationsmittel. Das ist sehr wertvoll und sehr wichtig.

Um das Image zu ändern?

HB: Ganz genau.

Warum arbeitest du mit Lehm?

HB: Das ist eine gute Frage. Sagen wir so, ich weiß nicht, welcher Bergsteiger es war, ein Extrembergsteiger, den hat man gefragt, warum er auf die Berge geht. Und seine Antwort war: weil sie hier sind. In der Antwort sehe ich so diese Natürlichkeit, das heißt, das ist so eine Selbstverständlichkeit, diesen Berg zu besteigen. Um deine Frage präzise zu beantworten, für mich hat es so eine Selbstverständlichkeit, mit diesem Material zu bauen, für mich hat es so eine Selbstverständlichkeit und eine Natürlichkeit, an einen Ort zu kommen, die Erde auszuheben und diese Erde, die ich vor Ort finde, zu nehmen und eine Hülle zu bauen. Ich erlebe jedes Mal erneut, welche Kraft das hat. Die Menschen, die mit Lehm arbeiten, das sind andere Menschen als die im Betonbau. Das erlebe ich jedes Mal wieder. In den Zeiten, in den wir leben, und das wird sicher noch extremer, sind wir alle verknüpft und durch die ständige Verfügbarkeit von Internet können wir jederzeit Informationen haben und jederzeit den ständigen Zugang zu Menschen und zu Dingen haben - ich spreche von der Schnellebigkeit, in der wir uns befinden. Und als Gegenpol dazu erlebe ich es als sehr heilend, einen Baustoff wie Lehm zu haben, der so erdet. Das ist eine Qualität, die ich immer wieder beobachte, vor allem in extremen baulichen Situationen wie zum Beispiel bei dem Projekt in Südamerika. Beim Penthouse, das heißt im 22. Stock, wurden der Fußboden und die ganzen Wände aus Lehm gebaut. Und zwar in einem Bauwerk, wo 50 % aller Materialien aus China importiert wurden. Da ist dann wieder diese Natürlichkeit, dass ich mein Material aus maximal 100 km Entfernung organisiert habe, und dann auch dort verwende und die anderen holen die ganzen bzw. 50% aller Materialien aus China, wobei die auch lokal verfügbar gewesen wären, aber etwas teuer. Ich nehme meine Bio Karotten von einem lokalen Bauern, das ist das Bewusstsein bei der Ernährung. Der nächste Schritt ist, ich nehme ein natürliches Gewebe als T-Shirt und keine auf Erdöl basierte Faser. Und dann geh ich weiter und verwende als dritte Haut auch natürliche Baumaterialien und da ist dann der nächste Schritt. Nehmen wir an, ich baue meinen Fußboden aus Lehm, da habe ich ständig den Kontakt zum Material und da ist das Material Lehm tagtäglich präsent.